



Neckaridylle bei Untertürkheim. Kupferstich von August Seyffer, um 1820.

Bettina Ute Bonhard Kulturdenkmal Inselbad Untertürkheim Vom «Flussbad am Neckar» zur «Badeinsel im Neckar»

Die Bürger Untertürkheims lebten schon immer in einer engen Beziehung mit dem Neckar. Vor der Flusskanalisierung existierte in Untertürkheim, nahe dem alten Dorfkern, ein großzügiges, weithin bekanntes und sehr beliebtes Neckarwellenbad, an das sich ein Ausflugslokal mit Parkanlage anschloss. Im Rahmen der Neckarkanalisation (ca. 1922–1924) wurde der alte Neckarlauf zugeschüttet und das «Flussbad am Neckar» zur Geschichte. Die Untertürkheimer hingen jedoch noch lange an ihren alten Flussbadegewohnheiten. In südlicher Richtung, auf einer Landzunge im neu geschaffenen Neckarkanal, entstand von 1924–1926 das Schwimmbad «Stadion» und somit die «Badeinsel im Neckar». Das kleine Schwimmbecken konnte den Vorstellungen und Wünschen der Stuttgarter jedoch bald nicht mehr gerecht werden. Auf Grundlage eines Entwurfes der Architekten Paul Bonatz und Friedrich Eugen Scholer wurde es daher von 1927–1929 großzügig zum ersten Stuttgarter Freibad «Inselbad Untertürkheim» ausgebaut. Die Entwicklungsgeschichte vom einstigen «Flussbad am Neckar» zur «Badeinsel im Neckar» dokumentiert eindrucksvoll den Wandel der Stuttgarter Schwimm- und Badekultur, der mit der Neckarkanalisation, der Stadtgeschichte Stuttgarts und der Geschichte der DLRG¹ in enger Verbindung steht.

Der Neckar bei Untertürkheim zwischen romantischer Idylle, Badeparadies und moderner Wasserstraße

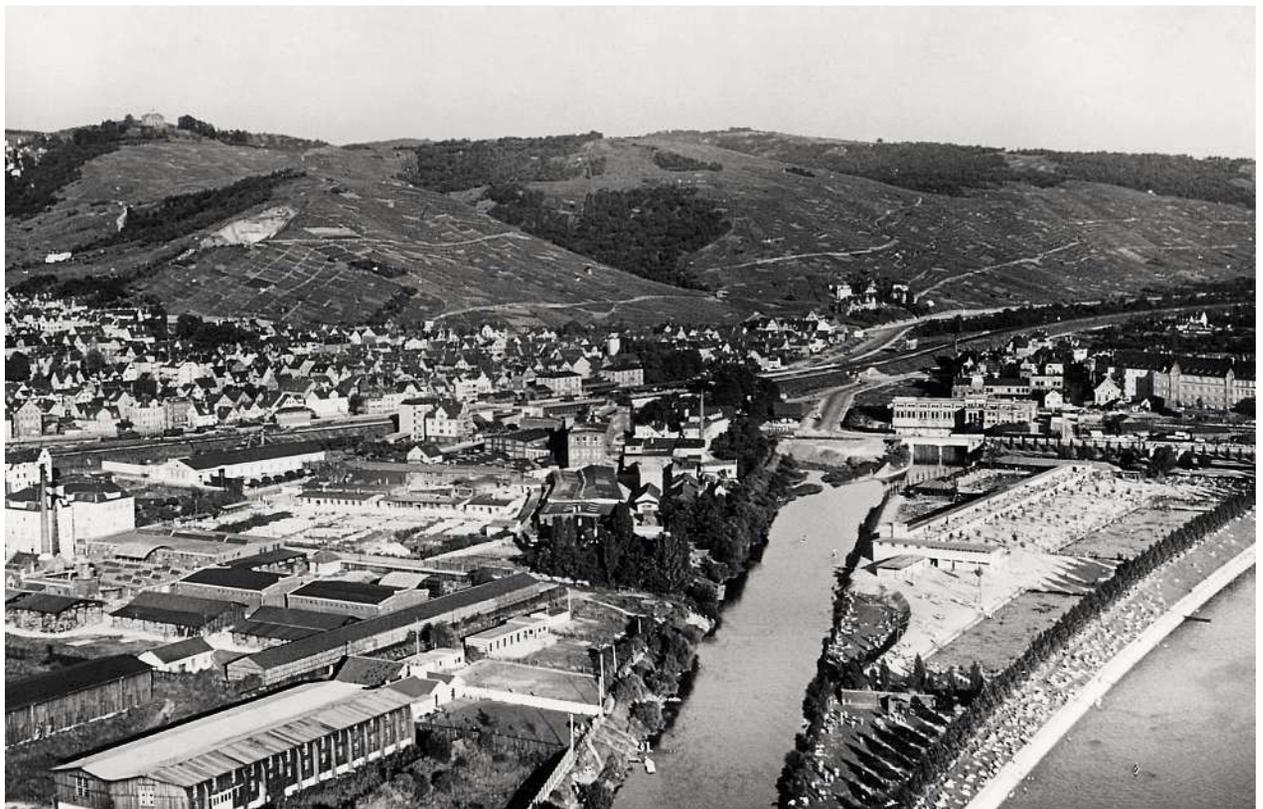
Der um 1820 entstandene Kupferstich von August Seyffer zeichnet ein idyllisches Bild des alten Neckarverlaufs nahe dem Dorf Untertürkheim.² Der mäandrierende Fluss schlängelt sich mit zahlreichen Flussarmen durch die Talsohle. Unzählige Faktoren, insbesondere geografische und meteorologische Bedingungen, aber auch der Stand der Technik, bestimmen bis heute, welche Nutzungsmöglichkeiten ein Gewässer wie der Neckar für den Menschen bietet und welche Gefahren von ihm ausgehen. Im 18. und 19. Jahrhundert kam es in Untertürkheim zu zahlreichen Hochwasserkatastrophen. Immer wieder verunglückten und ertranken Menschen, weil sie den Naturgewalten nahezu schutzlos ausgeliefert waren. Im Untertürkheimer Heimatbuch von 1935 wird der «alte Neckar» als *Tyrann* und *ungestümer Riese* beschrieben, der bei Hochwasser und Eisgang alles zerschlagen haben soll, was sich ihm in den Weg stellte. Die *unbändige Kraft des braunen Stroms* soll ganze Felder, Uferböschungen und technische Bauwerke beschädigt, zerstört oder mit sich gerissen haben.

Die Menschen suchten früh nach Lösungen, die Bedrohungen durch den Neckar zu bändigen. Im

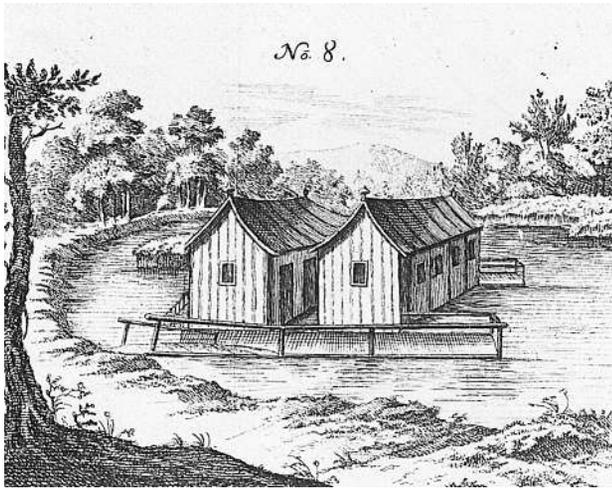
19. Jahrhundert setzte mit der Bevölkerungszunahme, der Industrialisierung und großen Fortschritten in Wissenschaft und Technik eine neue Entwicklung ein. Unter günstigen politischen, gesellschaftlichen und technisch-ökonomischen Rahmenbedingungen fiel 1920 die Entscheidung für den Bau des Neckarkanals. Der Neckar wurde zu einer leistungsfähigen Wasserstraße von überregionaler Bedeutung ausgebaut. Die Neckarkanalisation in Untertürkheim war eine der ersten Baumaßnahmen, die im Rahmen des Gesamtprojekts in Angriff genommen wurden. Hier musste eine besonders aufwändige und kostenintensive Verlegung des alten Flussbetts auf einer Länge von ca. zwei Kilometern erfolgen. Eine nahe dem Ortskern von Untertürkheim gelegene Neckarschleife wurde abgeschnitten, stillgelegt und zugeschüttet. Die Teilstrecke eines alten Neckararmes, der Stichkanal zum Neckar-Elektrizitätswerk, blieb erhalten und wurde mit dem neu geschaffenen, in südlicher Richtung gelegenen Neckarbett verbunden. Durch diese Maßnahme formte sich aus einem verbliebenen Stück Land eine in den Neckar ragende Inselzunge³ aus. Es war gelungen, ein neues, breiteres, gegenüber dem alten Neckar um ca. 500 m nach Süden, zur Talmitte hin versetztes Neckarbett zu schaffen und es mit einem suffizienten Uferschutz und Hochwasserdamm zu versehen. Wasser diente immer auch

der Reinigung und Erholung, der körperlichen Ertüchtigung und Gesundheitszwecken – etwa beim Baden.⁴ Als «Wildbad» bezeichnete man ursprünglich das Baden in warmen Heilquellen natürlichen Ursprungs; seit der Antike fand «das wilde Baden» aber auch in freier Natur, in Bächen, Flüssen und im Meer, statt. Heute meint der Begriff «Wildbaden» das Baden in Ufer- bzw. Gewässerbereichen, welche zum Baden nicht explizit ausgewiesen sind bzw. in welchen ein Badeverbot besteht.⁵

Nach dem Niedergang der mittelalterlichen Badestuben kamen ab dem 17. Jahrhundert aus England neue Impulse der Aufklärung, Medizin und Stadthygiene. Diese verfolgten das Ziel, das Schwimmen und Baden wieder zu einer selbstverständlichen körperlichen Aktivität zu machen. Im Gegensatz zur späteren Lebensreformbewegung, die das nackte Wildbaden propagierte, beabsichtigte die Obrigkeit allerdings die Eindämmung der Ertrinkungsgefahr sowie des gemischtgeschlechtlichen und nackten Wildbadens. Dort, wo einst wild gebadet wurde, entstanden nun Flussbäder, die das Badevergnügen einhausten, beaufsichtigten und somit neben einer Sicherheitsmaßnahme auch Kontrolle, Erziehung und Disziplinierung bedeuteten. Die Badehäuser bzw. Badeschiffe standen direkt auf dem fließenden Wasser und waren auf Holzpfählen oder Schwimmkörpern befestigt. Darin befanden



Untertürkheim nach der Neckarkanalisation. Blick 1930 nach Nord-Ost, die neu entstandene Neckarinsel findet sich rechts im Bild.

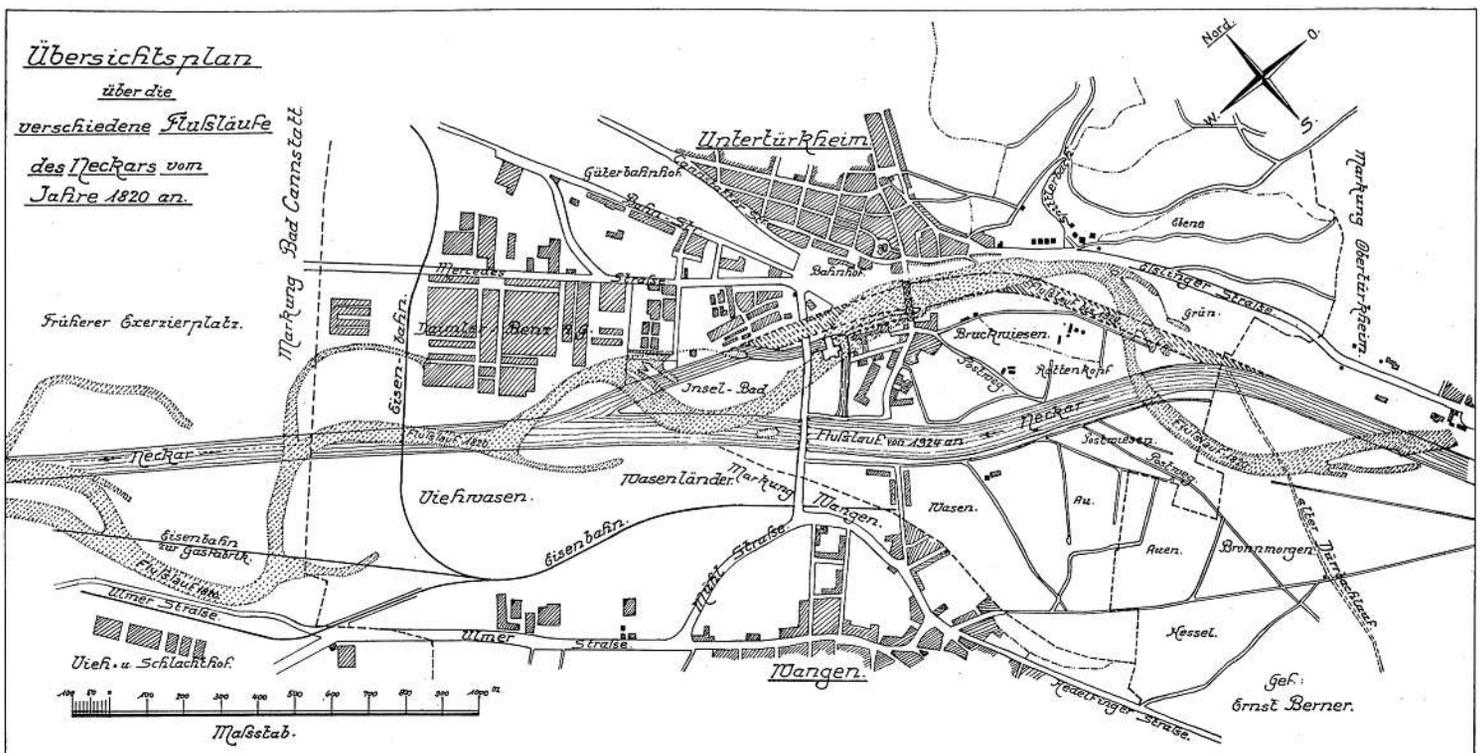


Flussbadeanstalt des Arztes Pascal Joseph de Ferro. Wien, 1781.

sich Badekabinen mit Senkkästen, die ins Wasser eintauchten und den Menschen so ein ungefährliches Bad in der Flussströmung ermöglichten. In manchen Badehäusern befanden sich auch Wannen- bzw. Brausebäder, die als Zweckbäder im Rahmen der Hygieneform aufkamen. Das Badewasser aus dem Fluss wurde hierfür in einem Sandbehälter gereinigt und mittels einer Handpumpe in einen Wassertank direkt in die Dusche oder Wanne des Badehauses befördert.⁶ Bekannte und Vorbild gebende Flussbäder waren das Flussbad von Jean-Jacques Poitevin auf der Seine in Paris (1761) und von Pascal Joseph de Ferro auf der Donau in Wien (1781).

Etappen der Stuttgarter Badegeschichte – von Sturz- und Wellenbädern mit strenger Geschlechtertrennung

Die erste Neckarbadeanstalt wurde 1793 von dem Arzt Dr. Johann Ludwig Frösner in Cannstatt errichtet. Im Laufe des 19. Jahrhunderts entstanden weitere Flussbäder am Neckar. Im Sommer 1913 soll es im Stuttgarter Raum insgesamt sieben Neckarbadeanstalten und Badeplätze gegeben haben.⁷ Während das Flussbad Cannstatt ein sogenanntes Sturzbad war, bei dem das Wasser von einem Wehr direkt in die Dusche der Badekabine geleitet wurde, handelte es sich beim Flussbad Untertürkheim um ein sogenanntes Wellenbad, das mit einer Vorrichtung versehen war, die starken Wellenschlag erzeugte und Wasserschwalle auf den Körper prasseln liess. Seit wann das Untertürkheimer Flussbad existierte, ist nicht bekannt, erste schriftliche Quellen finden sich ab ca. 1904. Hier werden neben einer geschlossenen, eintrittspflichtigen Badeanstalt (*geschlechtergetrenntes Kabinenbad*) zwei kostenlos benutzbare Badeplätze am Neckar beschrieben. Einer der Badeplätze wurde von Männern und Kindern benutzt, der zweite war wegen seiner geringen Wassertiefe für kleine Mädchen vorgesehen. Um 1915 wird dann zusätzlich von einer Männerschwimmbadehalle (*Schwimmbassin*) und einem geschlossenen Kinderbad berichtet, die beide gegen Entgelt benutzt werden konnten.



Die Flussläufe des Neckars von 1820 bis nach der Neckarkanalisierung.

Das legendäre
Gasthaus Hirsch
mit seiner
Gartenwirtschaft
«Hirschgarten».



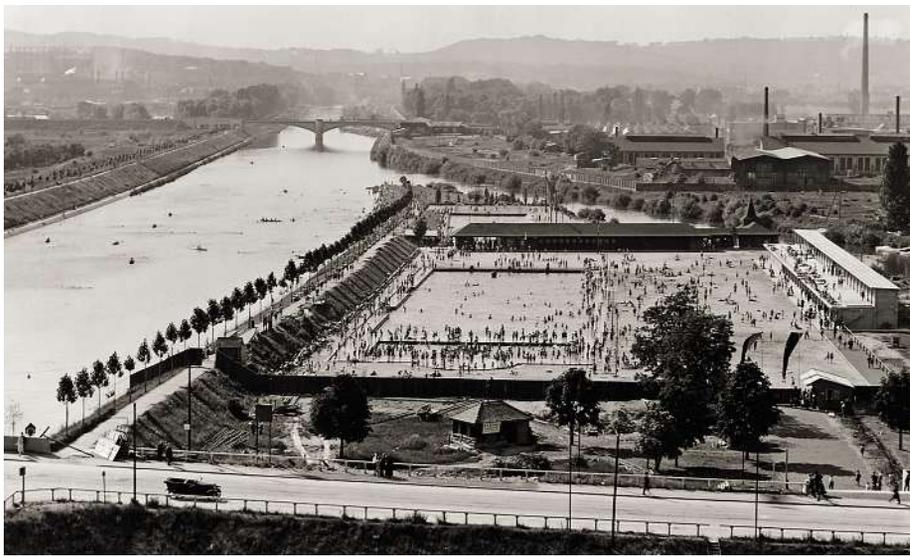
Das eingehauste Untertürkheimer Neckarbad wurde ab 1904 von der Stadt Stuttgart erstellt, mit Inventar versehen und betriebsfertig an einen Pächter übergeben. Das Stadtpolizeiamt verpachtete es kommissarisch an den meistbietenden, durch den Gemeinderat auserwählten und fortan seiner Aufsicht und seinen Weisungen unterstellten *tüchtigen Bürger und Selbstschuldner*, meist handelte es sich um einen Polizeiwachtmeister oder seine Ehefrau. Die Pachtdauer betrug vorerst ein Jahr, bis die Badeanstalt dann in der kühleren Jahreszeit auf Kosten der Stadt wieder abgebrochen wurde. Der Pächter war Unternehmer auf eigenes Risiko, denn die Stadt legte vertraglich fest, dass sie den Pachtvertrag *nach freiem Ermessen* jederzeit lösen könne. Ferner hatte der Pächter trotz ausbleibender Einnahmen das Pachtgeld zu entrichten.

Der Pächter bekleidete das Amt des Badewärters. Er hielt die Anlage instand, sorgte für Sauber- und Ordentlichkeit sowie die Einhaltung der von der Gemeinde verabschiedeten Badeordnung. Die Ausübung der Tätigkeit bedingte zudem eine Ausbildung in Erster Hilfe sowie Übung im Schwimmen und Rettungsbootfahren. Der Badewärter beaufsichtigte die Badenden ebenso wie den Neckar selbst: Drohte Gefahr durch Hochwasser oder Treibgut, hatte er umgehend Sicherheitsmaßnahmen zu ergreifen und das Stadtpolizeiamt fernmündlich zu informieren. Es war ihm erlaubt, Eintrittsgelder und Gebühren zu erheben. Die Einhaltung seiner Dienstpflichten wurde regelmäßig von der Gemeinde überprüft. Er war ihr gegenüber zur Rechnungslegung und zur Führung eines *Neuigkeits- und Fundregisters*

verpflichtet. Von der Stadt wurde dabei immer wieder bemängelt, dass die vom Pächter genannten Besuchszahlen und Einnahmen persönlichen Schätzungen entstammen würden bzw. zu niedrig angegeben seien.

Das Flussbad Untertürkheim soll von Personen aller Stände besucht worden sein. Es liegt jedoch nahe, dass die geschlossene, eintrittspflichtige Badeanstalt eher von höheren Ständen, das offene, nicht eintrittspflichtige Flussbad hingegen von niedrigeren Ständen besucht wurde. In der modernen und technisierten Arbeitswelt zu Beginn des 20. Jahrhunderts war Freizeit ein knappes Gut, das mit Erholung und Geselligkeit ausgefüllt sein wollte. Die Verkehrslage eines Bades war und ist dabei ein wichtiges Kriterium seiner gesellschaftlich-touristischen Entwicklung. Um zum Neckarwellenbad Untertürkheim zu gelangen, nutzten die Badegäste die Eisenbahn; das Bad besaß direkten Anschluss an die 1845 eröffnete Neckartalbahn zwischen Stuttgart und Esslingen.

An Flussbad und Bahnhof schloss sich das legendäre «Gasthaus Hirsch» mit seiner Gartenwirtschaft «Hirschgarten» an. Die beliebte Restauration war seit 1700 im Besitz der Familie Stierlen. Ende des 19. Jahrhunderts wurde sie von den Wirten Stierlen⁸ und später Robert Bubeck betrieben. Bubeck gründete 1899 einen privaten Badeverein und betrieb das Flussbad, bis es 1904 von der Stadt übernommen und verpachtet wurde. Nahe den Neckarbädern befand sich die «Neckarlust», eine großzügige und mit Ruhebänken und Zierbäumen versehene Parkanlage, welche zum Verweilen und Flanieren einlud.



Das provisorische Sportbad «Stadion» wurde zum Freibad mit Badespaß für die ganze Familie und hier 1935 unverkennbar regem Betrieb.

In Summe dieser Annehmlichkeiten entwickelte sich das Neckarwellenbad zu einem Publikumsmagneten und beliebten touristischen Ausflugsziel im Stuttgarter Raum.

Modernisierungsschübe nach 1919: «planmäßige Neugestaltung des Stuttgarter Sommerbadewesens»

1905 soll das Gasthaus Hirsch seine Pforten geschlossen haben, vielleicht ging damit auch das einstige Flair des Flussbades verloren. 1904 wird die Ausstattung des Bades mit Aborten, Umkleieräumen und Schutzhütten als unzureichend, primitiv und menschenunwürdig bezeichnet. Ferner soll es zur Zunahme von Badeunfällen durch Wildbaden gekommen sein. 1908 verursachte ein in den Neckar mündender Schmutzwasserkanal starke Wasserverunreinigungen; die betroffene Badestelle wurde für unbenutzbar erklärt und verlegt. Von den Badenden wurde immer wieder der Wunsch nach einem Familienbad⁹ und Frauenbad¹⁰ geäußert, die Entscheidung hierüber wurde jedoch bis zur Neckarregulierung vertagt. Der Unterhaltungsaufwand der eingehausten Badeanstalt war hoch, und man befürchtete, die alten und baufälligen Holzbauten könnten zusammenfallen, wenn man noch etwas an ihnen verändert. Die Stadt schien geradezu zu hoffen, dass ihr all diese Probleme durch die Neckarverle-

gung abgenommen würden. Im Jahr 1919 wurde von ca. 50 Stuttgarter Sportvereinen der Stadtverband für Leibesübungen gegründet. Motivation für die Gründung war die Erkenntnis, dass die Förderung und Pflege von Leibesübungen nach Wegfall der Wehrpflicht nicht mehr allein Vereinsangelegenheit, sondern Aufgabe der Gemeinde sein müsse. Der Verband übergab dem Stuttgarter Gemeinderat eine Denkschrift, welche die Vorstellungen der Vereine zusammenfasste. Darin enthalten war der Bau einer Kampf-

bahn («Stadion») auf der Neckarinsel in Untertürkheim, die u.a. ein Schwimmbad enthalten sollte. Ferner forderte der Verband die *planmäßige Neugestaltung des Stuttgarter Sommerbadewesens, die mit der Neckarkanalisation kommen müsse.*

Gründungsmitglied und Gauschwimmwart Fritz Peter (1896–1974), der sich lange und ausdauernd für die Angelegenheit engagierte, führte ab 1922 einen intensiven Schriftwechsel mit der Stadt Stuttgart und wandte sich über die Presse wiederholt an die Öffentlichkeit. Er forderte sichere Badeplätze und wollte den Bürgern das Schwimmen und Rettungsschwimmen näher bringen, um Gefahren des Ertrinkens zu minimieren. Seit 1912 bildete er im Cannstatter Neckarbad junge Menschen im Ret-



Die Architektur des Inselbads war geprägt von der rationalen Funktionalität des Bauhauses: ein L-förmiger 182 Meter langer Gebäudetrakt mit Umkleidekabinen, den Sanitäreinrichtungen und einer beliebten Sonnenterrasse. Foto um 1929.

tungsschwimmen aus. 1913 unterzeichnete er zusammen mit Geheimrat Leo Vetter, dem «Schwimmvater Stuttgarts»,¹¹ den Gründungsauftrag zur DLRG.

Am 12.11.1923 gründete Peter den Verein «Stadion Stuttgart e.V.», der zum Ziel hatte, auf der Neckarinsel Untertürkheim ein Stadion mit Schwimm- und Radrennbahn zu erstellen und zu betreiben.¹² Der Verein schloss einen Vertrag mit der Stadt Stuttgart. Es wurde vereinbart, dass die Stadt die Kosten für den Bau des Schwimmbads vorstreckt. Der Verein sollte der Stadt die Kosten zurückerstatten und durch Einsatz freiwilliger Hilfskräfte am Betrieb und Unterhalt des Bades mitwirken. Im Gegenzug dazu gewährte die Stadt dem Verein Sonderkonditionen für die Nutzung des Bades. Die Bauplanung sah eine Badefläche von insgesamt 14.000 qm vor und war damit um ein Vielfaches größer als das einstige Neckarwellenbad. Auf der Badeinsel wurde nun das schon zu Zeiten des Neckarwellenbades gewünschte Frauenbad mit Kinderbad sowie ein Familienbad mit einem Schwimmer- und Nichtschwimmerbereich realisiert. Das Becken des Familienbades war über eine 300 m lange und 30 cm breite Rohrleitung mit dem Neckar verbunden und wurde mit seinem Wasser gespeist, das Brauchwasser wurde dem Fluss anschließend wieder zugeführt. Zum neuen Neckar hin wurde ein Hochwasserdamm aufgeschüttet, der als Liegeplatz für Badende und als Zuschauerrampe bei Sportveranstaltungen dienen sollte.

Auf dem Damm wurde ein mit schattenspendenden Bäumen und Ruhebänken versehener Spazierweg angelegt. Am 13. Juli 1924 wurde das Schwimmbad «Stadion» unter großem öffentliche Interesse eröffnet. Bereits eine Woche nach der Eröffnung wandte sich Fritz Peter brieflich an Stadt Stuttgart und offenbarte, dass der Verein «Stadion» aus Mangel an Geldquellen in finanzielle Schwierigkeiten geraten sei. Peter betonte die großen Opfer, welche vom Vereinsverbund «Stadion» erbracht worden seien, der Verein sei jedoch zu *seinem großen Bedauern (...) zu einem säumigen Schuldner geworden*. Letztendlich übernahm die Stadt das Bad und die finanzielle Restschuld, schränkte jedoch die Sondernutzungsrechte des Vereins ein. Die Besucherzahlen des «Stadion» übertrafen alle Erwartungen. Das Bad musste bald erweitert und ausgebaut werden, um den ansteigenden Besucherzahlen, auch durch Wegfall einiger Neckarbäder durch die Neckarkanalisation, gerecht zu werden. Das Büro der renommierten Architekten Prof. Paul Bonatz und Friedrich Eugen Scholer wurde 1927 beauftragt, das eher provisorische Sportbad «Stadion» zum «Inselbad» und

damit zu einem großen, modernen und attraktiven Freibad auszubauen. Im Süden der Badeinsel war ein zweistöckiges, ganzjährig geöffnetes Restaurant geplant. Die Aussicht von dort auf die Badeinsel und den Neckar sollte *ein besonders verlockender Anziehungspunkt* für die Besucher werden.¹³ Neben einem neuen Frauenbad mit Kinderbad war ein Invalidenbad für Kriegsversehrte und ein vergrößertes Familienbad mit zwei Lehrbecken für Schwimmunterricht sowie ein Sportbecken mit Sprungturm¹⁴ vorgesehen.

Vor der Neckarkanalisation war das Eislaufen auf dem Neckar ein beliebtes Freizeitvergnügen gewesen; im Stuttgarter Stadtteil Cannstatt wurden sogar «Eisfeste» gefeiert. Mit der Realisierung einer Eisbahn im Familienbecken des Inselbades wurde an frühere, mit dem Neckar verbundene Gewohnheiten

VERANSTALTUNGSTIPPS



REGIONALER
BAUERNMARKT
Sonntag, 11.06.
ab 10.30 Uhr
Kurpark

KUNSTHANDWERK
UND MEHR
IM KURPARK
BAD MERGENTHEIM
Samstag/Sonntag,
20./21.05.
jeweils ab 10.00 Uhr

KURPARKFEST
MIT ILLUMINATION
Samstag, 15.07.
ab 15.00 Uhr
Kurpark

Nähere Auskünfte sowie einen ausführlichen Veranstaltungskalender erhalten Sie bei:

Kurverwaltung
Bad Mergentheim GmbH
Tel. 07931/965-0,
www.bad-mergentheim.de

 **Bad
Mergentheim**
Kurverwaltung

Änderungen vorbehalten

angeknüpft. In Ergänzung zu seinen rationalen Funktionsbauten wurde das Inselbad mit dekorativen Fischfiguren von Fritz von Graevenitz und Froschfiguren des Bildhauers Jakob Brüllmann ausgestaltet.¹⁵

Nach erfolgter Neckarkanalisation und dem großzügigen und ansprechenden Ausbau des Inselbades sah es die Stadt Stuttgart als höchst unwahrscheinlich an, dass noch Menschen im Neckar baden würden. Diese Prognose traf jedoch keineswegs zu. Viele Menschen hingen noch an alten Flussbadegewohnheiten und ließen sich auch durch die Errichtung von Barrieren und Strafandrohungen nicht vom Flussbaden abhalten. Die Beaufsichtigung der Badenden im Neckar war allerdings ein ernstzunehmendes Problem und führte immer wieder zu Badeunfällen.

Badeprognosen am Neckar: Wiederkehr einer intensiven Beziehungsgeschichte?

Es avancierte zu einer Art «Volkssport» und vielleicht auch zu einer «Mutprobe», dass insbesondere zahlreiche junge Burschen ihre Kleidung auf dem linken Neckarufer in Wangen, gegenüber der Badeinsel, ablegten und durch den Neckerkanal zum Inselbad schwammen, um sich dort kostenlos Eintritt zu verschaffen. In ihrem Übermut sprangen die

Badenden vom Hochwasserschutzdamm und der Neckarbrücke aus in den teilweise durch Kies verlandeten Neckar. Am Badeplatz «Sailerwasen» in Bad Cannstatt floss aus einem Rohr Abwasser in den Neckar: Die Badenden stellten sich unter diesen «duscheartigen Wasserschwall», der wohl wie ein Wasserfall auf sie wirkte. 1933 standen Warntafeln am Neckar, die auf die Gefahren des «wildes Badens» hinwiesen, man sah jedoch noch jahrelang davon ab, ein generelles Badeverbot auszusprechen. 1942 waren die Warntafeln durch Verbotsschilder ersetzt worden. Sie wiesen darauf hin, dass das Baden im Neckar polizeilich verboten ist. 1950 wurden die letzten beiden Neckar-Flussbäder in Stuttgart geschlossen. Die angeblichen Gründe waren gefährliche Untiefen, starke Wasserverschmutzung und daraus folgend akute Krankheitsgefahr. 1950 wurde auch das Baden im Neckar endgültig verboten. Dies wurde mit der Wasserverschmutzung und Unfall- bzw. Ertrinkungsgefahr begründet.¹⁶

Obwohl der Neckar in Untertürkheim früher als *Tyrann* beschrieben wurde, sollen die Menschen eine heimliche Liebe zu ihm gehabt haben. In einer Strophe des Untertürkheimer Heimatliedes von Kurt Horakh heißt es: *Wo einst der Neckar klar ond frisch, voll Schiffla war ond voller Fisch, wo d'Neckarlust a Spielplatz war ond s'Wellabad Vergnüega gar.* Der Neckar selbst hatte das Schwemmland aufgetürmt und aus-



Badefreuden am kanalisierten Neckar, auf der linken Seite des Weges befindet sich das Inselbad.

geformt, aus dem später die Neckarinsel entstand. Der von ihm angeschwemmte Kies und Sand diente als Baumaterial für die Badeinsel. Jahrzehntlang «borgte» der Fluss der Badeinsel sein Wasser, an das die Menschen so gewöhnt waren und ohne das der Badebetrieb nicht zu bewerkstelligen gewesen wäre. Die Badeinsel im Neckar sollte dem früheren Neckarwellenbad am Neckar in nichts nachstehen und an frühere, liebgewonnene Gewohnheiten und Traditionen anknüpfen. Das seit 1988 denkmalgeschützte Inselbad ist Stuttgarts ältestes Freibad und bis heute in Betrieb. Im Laufe der Jahrzehnte wurde es immer wieder renoviert und ausgebaut und passte sich damit zeitgemäßen Anforderungen an. Seine denkmalgeschützte Grundstruktur aus den 1920er-Jahren überdauerte die imposante Zeit von 70 Jahren, bis man im Jahr 2000 begann, sie denkmalgerecht zu sanieren.

Die enge Verbindung zwischen Badeinsel und Neckar ging nie verloren, ließ jedoch mit den Jahren nach. Mit der Einfriedung der Badeinsel im Rahmen des Ausbaus zum Inselbad war eine schärfere Abgrenzung zum Neckar erfolgt. Es vergingen jedoch noch Jahrzehnte, bis die Zugangstrepfen vom Bad in den Neckar verschwanden. Das Flussbaden in Untertürkheim verlor zwar mit den Jahren seinen Reiz und geriet außer Mode, es wird jedoch bis heute an weniger öffentlichen Schauplätzen, insbesondere an alten Flussarmen, wild gebadet. Seit mindestens zehn Jahren zeichnet sich ein Wandel ab. Die Bestrebungen, Teile des Neckarufers zu renaturieren und die Wasserqualität zu verbessern, nehmen stetig zu und arbeiten darauf hin, das Baden im Neckar wieder attraktiv und gesellschaftsfähig zu machen.

ANMERKUNGEN

- 1 Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft, gegründet 1913 in Leipzig. Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft. Landesverband Württemberg e.V. Arbeitskreis Chronik (Hg.): 100 Jahre DLRG in Württemberg. 1913–2013. 100 Jahre Kompetenz, Humanität, Verantwortung, Stuttgart 2013.
- 2 Untertürkheim liegt nord-östlich von Stuttgart. Der Ortsname entwickelte sich aus dem nach einem Alemannenoberhaupt benannten Düringoheim (später wohl Niederndurnheim). Das am rechten Neckarufer gelegene einstige Weinbaudorf wurde 1905 nach Stuttgart eingemeindet. Johannes Keinath (Hg.): Untertürkheimer Heimatbuch, Untertürkheim 1935. Vorwort, S. 125; Monika Daldrop-Weidmann: Untertürkheim. Sympathie für Tradition, Stuttgart 1988, S. 4.
- 3 Die Inselzunge ist ca. 500 m lang. Sie misst ca. 30 000 qm (ca. 5 ha), zur Fläche finden sich aber immer wieder unterschiedliche Angaben. Stadtarchiv Stuttgart. Depot B. Nr. 4793. Ausgestaltung der Badeinsel in Untertürkheim (Inselbad). 1926–32.
- 4 Berthold Heizmann u. Wolfgang Schmidt: Baden um die Jahrhundertwende. Die Eschweiler Bade- und Waschanstalt von 1899 (= Beiträge zur rheinischen Volkskunde. Bd. 3), Köln 1987, S. 7.
- 5 Susanne Grötz: Aspekte zur Architekturgeschichte des Badens. In: Dies. u. Ursula Quecke: Balnea. Architekturgeschichte des Badens, Marburg 2006, S. 14.



Ein «Wasserspeier» vermittelte Naturnähe und spendete Freude.

- 6 Horst Prignitz: Wasserkur und Badelust. Eine Badereise in die Vergangenheit, Leipzig 1986, S. 87.
- 7 Harald Schukraft u. Wolfgang Kress: Bäderstadt Stuttgart. Geschichte, Kultur und modernes Badeleben, Filderstadt 2006.
- 8 Stierlen sammelte Treibholz aus dem Fluss und betrieb damit eine Holzhandlung. Im Winter lagerte er das Eis aus dem Neckar in seinem Eiskeller ein, er nutzte es selber oder verkaufte es nach Stuttgart; vgl. Keinath 1935, S. 247 ff.
- 9 Unter einem Familienbad verstand man ein Bad ohne Geschlechtertrennung (für die ganze Familie). Diese Badeform war aus moralischen Gründen umstritten, vor Zutritt hatte man sich als Familie auszuweisen. Eva Büchi: Als die Moral baden ging. Badeleben am schweizerischen Bodensee- und Rheinufer. 1850-1950 unter dem Einfluss der Hygiene und der «Lebensreform» (= Thurgauer Beiträge zur Geschichte. Bd. 139. Jahr 2002). Frauenfeld 2003, S. 16.
- 10 Die Frauen mussten zu damaligen Zeitpunkt im offenen Neckar schwimmen. Stadtarchiv Stuttgart. Depot B. Nr. 4821. Neckarbadeanstalten in Untertürkheim. 1904-22.
- 11 Vetter eröffnete 1889 das auf Privatinitiative gegründete, erste öffentliche Stuttgarter Schwimmbad, das eine Vorbildfunktion für alle nachfolgenden Stuttgarter Bäder besaß. Er förderte das Erlernen der Schwimmkunst und ermöglichte in seinem Hallenbad kostenlosen Schwimmunterricht für Schüler. Leo Vetter: Das Bad der Neuzeit und seine historische Entwicklung. Stuttgart 1904, S. 58, S. 229 f.; Leo Vetter: Stuttgarter Schwimmbad. Festrede zum 25-jährigen Jubiläum der Stuttgarter Badgesellschaft. Stuttgart 1914, S. 7.
- 12 Der Plan für ein Stadion wurde aus Platz- und Kostengründen aufgegeben, stattdessen wurde das Stadion später auf dem Cannstatter Wasen realisiert.
- 13 Vielleicht wollte man hier eine Art Ersatz für das beliebte Ausflugslokal Gasthof Hirsch schaffen. Das Restaurant wurde in dieser großzügigen Ausführung jedoch nie gebaut.
- 14 Der 10 m hohe Sprungturm wurde allerdings erst zum 1933 in Stuttgart gastierenden Deutschen Turnfest gebaut. N.N.: Die Turnfest-Kampfbahn für das Schwimmen. Auf der Untertürkheimer Badeinsel. In: Württemberger Zeitung. Nr. 278 vom 26.11.1932.
- 15 Vgl. Schukraft/Kress 2007, S. 107 und Geschaffen von Bildhauer Jakob Brüllmann, Stuttgart. Hermann Jansen (Hg.): Der Baumeister. Monatshefte für Architektur und Baupraxis. XXVII. Jahrgang. Januar 1929. Heft 1. München 1929, S. 322.
- 16 Schukraft/Kress 2007 S. 47, S. 103.